

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

7. (4. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres.

7. (4. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres.

Sonntag, den 16. September 1900.

Wanderfahrt nach Mittenwalde.

Mit dem fahrplanmässigen vom Görlitzer Bahnhof um 11 Uhr 35 Minuten abgehenden Vorortzug fuhren bei dem schönsten Herbstwetter einige sechzig Mitglieder zunächst nach Königswusterhausen. Wer die Strecke längere Zeit nicht passiert hatte, musste über die Veränderungen staunen, die die Entwicklung des Verkehrswesens auch hier hervorgerufen hat. Lag früher ein dichter Kiefernwald zwischen der Station Schmöckwitz und dem Seddinsee, so ist in ihm jetzt ein kleiner Villenort, genannt Eichwalde, entstanden. Ebenso hat sich zwischen Zeuthen und Königswusterhausen eine neue Ortschaft aufgethan, Namens Wildau. Dort hat die Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft, vormals L. Schwartzkopff, eine Zweiganstalt errichtet, an der besonders die für die Arbeiter bestimmten Wohnhäuser durch ihre hübsche Bauart auffielen.

Am Bahnhof in Königswusterhausen wurden die Mitglieder von dem Vertreter des Comités, das sich zum Empfang der Gesellschaft in Mittenwalde gebildet hatte, Herrn Amtsgerichtsrat Böhke, begrüsst und nach Mittenwalde geleitet, wohin man mit dem fahrplanmässigen Zuge der von Königswusterhausen nach diesem Ort führenden Kleinbahn gelangte. Der Bahnhof liegt von der Stadt eine gute Strecke entfernt. Einige Mitglieder benutzten denn auch die bereitstehenden Wagen, während der grössere Teil den Weg bis zum Fuhrmannschen Hôtel durch die hübsche Allee zu Fuss an dem Hause vorbei, in dem einst General v. York als Kommandeur des hier stationierten Jägerregiments wohnte, dem heutigen Hôtel York, zurücklegte. Da inzwischen die Mittagszeit herangekommen war, begab man sich geradeswegs zum Essen. Das Mahl, an dem etwa eben so viel Bewohner Mittenwaldes als Mitglieder der „Brandenburgia“ teilnahmen, wurde durch Wort und Lied reichlich gewürzt. Amtsrichter Böhke toastete auf unsere Gesellschaft, unser I. Vorsitzender Geh. Rat Friedel trank auf das Wohl Mittenwaldes, indem er in launigen Worten auf den Prozess anspielte, zu dem es zwischen diesem Städtchen und Berlin beinahe gekommen wäre.

Dann sprach Bürgermeister Daur, dem unser Mitglied, Stadtverordneter Gericke, erwiderte. Den Schlusstoast auf die Damen brachte mit glücklichem Humor unser Mitglied, Professor Krüner, aus. Zwischen diesen Reden trug die Mittenwalder Liedertafel vierstimmige Gesänge vor.

Nach dem Essen wurde die St. Moritz-Kirche besucht. Beim Eintritt empfing uns vom Organisten Felgentren vorgetragenes Orgelspiel, worauf Frl. Mertens unter Begleitung der Orgel eine Arie aus Haydns Schöpfung mit herrlicher Stimme sang. Dann trat Propst Sandmann vor den Altar, um über die Geschichte, den Bau und die innere Ausschmückung des Gotteshauses etwa folgende Worte zu sprechen:

„Wir befinden uns in einer gotischen, dreischiffigen Hallenkirche mit polygonem, dreischiffigem Chor. Sie besitzt reiche Sterngewölbe, die im Mittelschiffe auf oblongen, mit Diensten besetzten, im Chor auf achteckigen Pfeilern ruhen. Diese verschiedene Struktur der Pfeiler, sowie das im Verhältnis zu ihnen gedrückt erscheinende Sterngewölbe zeigen, dass die Kirche aus Mangel an Mitteln nicht nach dem ursprünglichen, viel schöneren Plan erbaut ist. Sie dürfte aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammen.

Der schöne Altar (Flügelaltar) mit reichem Schnitzwerk und Ranken ist ein Geschenk der Kurfürstin Elisabeth, Gemahlin Joachims I. aus dem Jahre 1514. Er zeigt in seinem unteren Teile, der Predella, eine Darstellung von zwei Engeln, die das Schweisstuch mit dem Antlitz des dornengekrönten Heilands halten. Der Liederdichter Paul Gerhardt, der bekanntlich einige Jahre (1651—57) als Propst in Mittenwalde amtierte, hatte sonntäglich beim Altardienst dieses Bild vor seinen Augen. Seiner gläubigen Versenkung in diesen Anblick verdanken wir wohl das schönste Lied der evangelischen Christenheit, das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden“, das Paul Gerhardt auf Grund des alten „Salve caput cruentatum“ dichtete.

Über der Predella befindet sich der Mittelschrein. Er zeigt als Hauptdarstellung eine Kreuzesabnahme, in den Flügeln zwei Statuen von Heiligen, unten drei Wappen: das hohenzollernsche, den roten brandenburgischen Adler und das des nordischen Dreikönigreiches. Dieses letztgenannte ist das Wappen der Kurfürstin, die eine dänische Königstochter war. Auf dem Schreine sehen wir eine reiche architektonische Bekrönung mit spätgotischem Ornament. Sie wird von sechs Heiligen-Statuen gebildet, in deren Mitte eine Figur der mater dolorosa mit dem goldenen Herzen Jesu steht, während die Spitze die Gestalt des auf-erstandenen Heilands zeigt. Alles ist gut geschnitzt, polychrom bemalt und teilweise vergoldet. Auf der Aussenseite der inneren Flügel ist die Verkündigung Mariä gemalt. Restauriert ist der Altar i. J. 1862 durch den Bildhauer Koch in Potsdam.

Am Eckpfeiler neben dem Altar hängt die lebensgrosse Bildsäule eines Papstes in Holz geschnitzt. Sie ist bemalt und zum Teil vergoldet. Sie soll denjenigen Papst vorstellen, unter dessen Pontifikat der Ablass zur Fertigstellung des Gotteshauses ausgeschrieben wurde.

An der Ostwand befindet sich das lebensgrosse, in Öl gemalte Porträt Paul Gerhards, ein Geschenk des Königs Friedrich Wilhelms III. Es ist eine Kopie jenes der Kirche in Lübben gestifteten Bildes. Unter ihm ist ein steinernes Epitaph, eine Gedächtnistafel, die Paul Gerhardt seinem i. J. 1657 hier verstorbenen Töchterchen Marie Elisabeth gewidmet hat.

Der Taufstein ist aus Sandstein, einfach, becherförmig. Die Taufschüssel von Messing stammt aus dem Jahre 1632. In ihrer Mitte sieht man graviert Christus am Kreuz sowie die Bildnisse der Familienangehörigen des Donators, eines Patriziers mit Namen Suasius.

Hinter dem Altar ist im Halbkreis altes Chorgestühl aufgestellt mit in Holz geschnitzten und farbig bemalten Darstellungen über jedem Stuhl. Nach der Ansicht sachverständiger Archäologen sind diese Schnitzereien teils Hausmarken teils Embleme von Gewerken.

Die mit schönem Prospekt geschmückte Orgel zeigt Rococostil und stammt aus dem 18. Jahrhundert. Im Jahre 1894 wurde sie vom Hoforgelbaumeister Sauer von Grund aus in trefflicher Weise restauriert.

Unsere St. Moritz-Kirche ragt durch ihre Architektur über viele andere in der Mark hervor und ist der Schmuck unserer Stadt Mittenwalde.“

Nach dem Vortrage erhob sich alles, um die besprochenen Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Nach dieser Besichtigung wurde ein Spaziergang durch und um die Stadt unternommen. Indem wir in die Hauptstrasse einlenkten, gelangten wir sehr bald zu den Resten der mittelalterlichen Befestigung der Stadt, dem „Berliner Thor“. Sie bestehn aus einem runden Turm, genannt Pulverturm, dem Überbleibsel des alten inneren Thores und dem Rest des jüngeren Aussenthores. Der Pulverturm, dessen unterer Teil aus Granit, dessen oberer aus Ziegeln erbaut ist, war seit langem reparaturbedürftig. Wie unser Mitglied Herr Geh. Baurat Bluth, Konservator der Provinz Brandenburg, den Versammelten mitteilte, hatte die Gefahr bestanden, dass er abgebrochen würde. Die Stadt glaubte nicht in der Lage zu sein seine Wiederherstellung zu bezahlen und Kreis und Provinz waren nicht geneigt dafür Mittel zu bewilligen. Da trat der Konservator bei der Regierung lebhaft für die Beibehaltung und Renovierung des alten Bauwerks ein und setzte durch, dass alle die genannten Instanzen zusammen für die Erneuerung des alten Wahrzeichens der Stadt sorgten. Eben ist man dabei den Turm bis zu seiner alten Höhe zu führen, worauf er neu gedeckt

werden soll. Aus dieser jüngsten Baugeschichte erzählte Herr Geh. Rat Bluth nicht ohne Humor, wie der Ersparnis wegen minderwertiges Material benutzt werden sollte und wie es erst seinem Eingreifen gelang es zu verhindern.

Das Aussenthor ist aus Ziegeln erbaut und besteht aus einem vier-eckigen Turm mit spitzbogiger Durchfahrt. Über ihm erhebt sich ein von zwei runden Ecktürmchen flankierter Oberbau, der einen hohen Giebel mit Spitzbogenblenden trägt. Das Bauwerk wurde i. J. 1865 restauriert und die Façade durch kreisrunde Nischen und einen Masswerkfries geschmückt.

In der Nähe des Thores, aber ausserhalb der alten Stadt befindet sich wie in so vielen märkischen Städten — auch in Berlin war es einst so — eine St. Georgskapelle. Sie ist um 1400 aus Backsteinen erbaut. Thür und Fenster sind spitzbogig, sehr einfach. Der Ostgiebel zeigt Nischen und Fialen. Die Kapelle wurde 1876 restauriert. Sie dient jetzt als Leichenhalle.

Nach einem Spaziergang durch die hübschen Anlagen in der Umgebung der Stadt, der uns auch nach dem Mühlenberg, dem höchsten Punkt der Gegend, führte, kehrten wir in das Fuhrmannsche Gasthaus zurück, um dem Vortrage des Propstes Sandmann über die Geschichte Mittenwaldes zu lauschen. Der Redner äusserte sich etwa folgendermassen:

Mittenwalde war eine deutsche Ansiedelung im Wendenlande des Teltow. Der Name der Ortschaft ist von ihrer Lage mitten im Buchwalde der sumpfigen Notte-Niederung hergenommen. Gegründet dürfte sie um die Mitte des zwölften Jahrhunderts sein. Die erste urkundliche Erwähnung findet sich um 1240. Auf einem Stein der früheren Stadtmauer soll die Zahl 1189 zu lesen gewesen sein. Man hat darin das Datum ihrer Errichtung sehen wollen. Doch dürfte die Annahme schwerlich berechtigt sein. In der Zeit der Gründung muss auch die Kirche erbaut sein als der letzte vorgeschobene Posten des Christentums gegen die heidnischen Wenden. Errichtet wurde sie vom Bistum Meissen und dem heiligen Mauritius gewidmet. Im wesentlichen hat sie heute noch dasselbe Aussehen, das sie damals erhielt. Doch geschah der Bau nicht ohne Hemmungen. Ich sagte Ihnen schon im Gotteshause selbst, dass die verschiedene Struktur der Pfeiler und der Charakter des Gewölbes auf mehrere Bauperioden schliessen lassen

Um die Kirche hat sich die Stadt mit ihren einst hohen und festen Feldsteinmauern gebildet. Sie war nur von zwei Seiten zugänglich und besass daher nur zwei Thore: das nördliche, heute zum Teil erhaltene und „Berliner Thor“ genannte und das südliche, neben dem sich ein Hügel befand, der „Hausgrabenberg“, der den Ausblick in die sumpfige Niederung gewährte.

Die chronistischen Nachrichten über Mittenwalde fliessen recht spärlich. Zuerst hören wir von einem Kampf, der um die Stadt entbrannte. Als die Anhaltiner Markgrafen von Brandenburg geworden waren, strebten sie darnach geordnete staatliche Verhältnisse einzuführen. Zu den Gebieten, deren Besitz streitig war, gehörte unser Mittenwalde. Es wurde gleichmässig vom Markgrafen Heinrich von Meissen und den gemeinsam regierenden Brüdern Johann I. und Otto III. von Brandenburg beansprucht. Diese riefen den Erzbischof Willebrand von Magdeburg als Schiedsrichter an. Aber ehe er sein Urteil sprach, fiel Heinrich von Meissen über Mittenwalde her und nahm es in Besitz. Die brandenburgischen Markgrafen liessen sich das nicht gefallen. Sie griffen ihn an und besiegten ihn. Mittenwalde öffnete ihnen seine Thore und blieb von nun an in ununterbrochenem Besitz Brandenburgs und Preussens lange Zeit als letzte märkische Stadt gegen Sachsen hin. Der Gunst seiner Fürsten hat es sich oft zu erfreuen gehabt. Dass die Kurfürstin Elisabeth, die Gemahlin Joachims I., der Moritzkirche 1514 den schönen Altarschrein stiftete, habe ich in meinem ersten Vortrag erwähnt.

Sonst wird Mittenwalde, das besonders als Festung geschätzt wurde und einmal „eine Port gegen das Land zu Lusitz und Schlüssel des Landes“ genannt wird, im Mittelalter noch mehrfach erwähnt. Als Immediatstadt sandte es seine Deputierten zu den Landtagen und gehörte zu jenem Märkischen Städtebund, der sich nach dem Aussterben der Anhaltinischen Dynastie (1319) zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutze gegen Gewalt gebildet hatte.

Eine neue Zeit brach an, als Martin Luther seine Stimme in Wittenberg erhob. Von Sachsen drang die neue Lehre nach Brandenburg. Aber Kurfürst Joachim I. war Luthers erbitterter Feind. Erst Joachim II., Sohn der frommen, evangelisch gesinnten Elisabeth, gab 1539 dem Evangelium freien Lauf in seinem Lande. Hier in Mittenwalde erbat sich der Rat der Stadt von Luther einen würdigen Geistlichen, der die neue Lehre rein und lauter predigen sollte. So wurde Petrus Garz 1543 der erste evangelische Propst.

Das alte Kirchenbuch berichtet von zwei schrecklichen Pestepidemien, die die Stadt heimsuchten. Die eine, durch ein Weib aus Berlin eingeschleppt, wütete 1577 und raffte 516 Personen dahin. Es starben täglich 6—7. Die andere brach 21 Jahre später aus. Ihr erlagen 662 Menschen.

Noch schlimmere Zeiten brachte der 30jährige Krieg über die Stadt. Sie wurde fünfmal geplündert. Von den Kaiserlichen, von den Schweden, die 1637 bei Nacht Mittenwalde überfielen, raubten, in die Kirche drangen und den Propst Gallus Lutherus vor dem Altar erschossen, wiederum von den Kaiserlichen u. s. w. Zu diesen Plünderungen gesellte sich das schreckliche Kriegsgespenst, die Pest, die in dem ausgesogenen

Städtchen noch zweimal raste. Damals muss Mittenwalde wie eine Wüste gewesen sein. Man kann sich denken, mit welcher Inbrunst der Liederdichter, den Gott der Herr bald in unsere Stadt ziehen liess, gebetet hat:

Schleuss zu die Jammerpforten
Und lass an allen Orten
Nach so viel Blutvergiessen
Die Freudenströme fliessen.

Es ist Paul Gerhardt. Hier in Mittenwalde war 1651 der Propst Caspar Gäde gestorben. Der Rat der Stadt liess sich durch das geistliche Ministerium der Nicolaikirche in Berlin den Kandidaten Paul Gerhardt empfehlen, der schon 22 Jahre auf ein Pfarramt gewartet hatte. Im November 1651 wurde er in das Amt des Propstes eingeführt. Vier Jahre später vermählte er sich mit Anna Marie Berthold in Berlin. Seine Gattin fand hier drückende Verhältnisse, musste mancherlei Entbehrungen leiden und konnte sich nicht heimisch fühlen. Um sie auf die reichen Gottesgaben der Gegenwart hinzuweisen dichtete Paul Gerhardt das sinnige Sommerlied:

Geh aus, mein Herz, und suche Freud.

Dann preist er den gesegneten heiligen Ehestand:

Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ
Im Stande, da dein Segen ist

und singt von seiner herzlieben Gattin

Wohl Dir, o Zier,
Hausessonne, Manneswonne, Ehrenkrone,
Gott denkt Dein vor seinem Throne.

1656 wurde ihnen ein Töchterlein geboren, Marie Elisabeth, doch welkte es bald dahin und starb den 14. Januar des folgenden Jahres. Die Mutter versank in tiefe Traurigkeit, aus der sie auch das Lied „Sollt ich meinem Gott nicht singen“ nicht zu befreien vermochte. Die Trauer schien zur Schwermut zu werden. Da ging Paul Gerhardt in den Propsteigarten, dichtete auf der Bank sitzend das unvergleichlich herrliche Lied „Befiehl du deine Wege“ und überreichte es seiner Gattin. Am Abend aber desselben Tages kam ein Bote aus Berlin, Martin Richter, mit einem versiegelten Schreiben des dortigen Magistrats, durch das er zum Diakon an der Nicolaikirche berufen wurde. Mit Freuden nahm er das Amt an und siedelte Mitte Juli nach der Hauptstadt über.

Die Zeit seiner Wirksamkeit in Mittenwalde ist für unsere Stadt und Gemeinde eine Segenszeit gewesen. Hier hat Paulus Gerhardt, wie der Hymnologe Bachmann nachweist, 63 Lieder gedichtet, unter denen

sich die schönsten seiner gottbegnadeten Poesie befinden, die in der ganzen evangelischen Welt gesungen werden und den Namen unseres Städtchens in eine unauflösliche Verbindung mit dem seinigen gebracht haben. Fontane vergleicht es in seinen „Wanderungen durch die Mark“ in dieser Beziehung mit Gohlis, an welchem Ort Schiller das Lied „An die Freude“ dichtete. Aber, sagt er, während tausende dahin wallfahrten, besucht Mittenwalde niemand. Und doch war es in seinem Propsteigarten, dass ein anderes, grösseres Lied an die Freude gedichtet wurde, das grosse deutsche Tröstelied: „Befiehl du deine Wege.“

Beinahe hundert Jahre später im August 1730 war der Name unserer Stadt in aller Munde. Der auf seiner Flucht eingeholte Kronprinz Friedrich wurde unter militärischer Eskorte eingebracht, um sich hier unter General von Grumbkow dem ersten Verhör zu unterziehen. Nach ihm verfügte der in Wusterhausen weilende erzürnte Vater seine Überführung nach Küstrin. Zur Erinnerung an diesen Aufenthalt ist das Haus, in dem der Kronprinz damals wohnte, mit seiner Büste geschmückt.

Die Wunden des 30jährigen Krieges waren im Laufe der Zeit vernarbt. Da schlug der siebenjährige neue. Unsere Stadt lag zwar dem Kriegsschauplatz fern, aber die Nähe zur Hauptstadt wurde ihr gefährlich. Hierher drang nach der unglücklichen Schlacht bei Collin der österreichische General Haddick mit 4000 Kroaten und brandschatzte sie. Ein Haufe von 300 Kroaten unter Oberst Upsass löste sich von ihnen und drang in Mittenwalde ein. Er forderte eine hohe Kontribution. Glücklicherweise verscheuchte das Anrücken des Prinzen Moritz von Anhalt gegen Berlin den General Haddick, dem sich Oberst Upsass eiligst anschliessen musste. Im folgenden Jahre wurde Mittenwalde von 300 Kroaten unter Oberst Stimming stark gebrandschatzt und 1760 von den Russen unter Totleben geplündert.

Nach dem siebenjährigen Kriege wurde Mittenwalde als Grenzstadt gegen Sachsen Garnisonstadt für ein Bataillon Jäger. Nach Berghaus lagen 271 Mann hier zuerst unter Oberst v. d. Oesten, dann v. Aweide und bis zum Ausbruch des Krieges 1806 unter York. Ein von diesem erbautes Haus trägt seine Büste und hat seinen Namen damit uns Mittenwaldern treu bewahrt.

Mittenwalde lag an der grossen Strasse von Berlin nach Dresden. Daher fand hier ein starker Postverkehr statt. Die Post war in dem Stutterheimschen Hause, in dem jetzt die Propstei ist, untergebracht. Dieser grosse Verkehr hörte auf, als unsere Rivalin, Zossen, uns beim Bau der Chaussee nach Cottbus den Rang abgewann. Seitdem ist Mittenwalde gesunken und fast ein vergessener Ort geworden. Erst der Bau des schiffbaren Notte-Kanals führte dem Ort neues Leben zu, indem er die Industrie (hauptsächlich Herstellung von Ziegeln) förderte und die

Schiffahrt vermehrte. Zweimal war Mittenwalde das Glück versagt, Eisenbahnstation einer grossen Linie zu werden; weder die Görlitzer noch die Dresdener Bahn berührt es. Dafür macht es jetzt gewaltige Anstrengungen in den Weltverkehr hineingezogen zu werden. In einigen Tagen wird die zweite Eisenbahn, die es mit Berlin verbindet, eröffnet.

Dies ein kurzer Abriss der 700hundertjährigen Geschichte Mittenwaldes. Gott schütze, Gott erhalte, Gott segne unsre Stadt. —

Nach diesem mit vielem Beifall aufgenommenen, vorzüglich gesprochenen Vortrag trat eine kurze Pause ein.

Demnächst wurden wir durch schöne Gesangsvorträge der Damen Fräulein Mertens und Frau Kommerzienrat Fickert erfreut.

Die Jugend widmete sich alsdann dem Tanze, bis gegen 10 Uhr die Abschiedsstunde schlug. Nach wiederholtem herzlichem Dank an die Herrschaften in Mittenwalde wurde ein Extrazug bestiegen, welcher uns binnen kurzem nach Königswusterhausen brachte, von wo aus die Berliner Teilnehmer den Vorortzug zur Rückkehr benutzten.

Die Erinnerungen an das in Mittenwalde Gesehene und Erlebte werden noch lange in der Brandenburgia auf das Angenehmste erhalten bleiben.

8. (5. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres

Dienstag, den 25. September 1900, nachmittags 5 Uhr.

Besichtigung des Warenhauses von Hermann Tietz, Leipzigerstrasse 46—49 und Krausenstrasse 46—49.

Obwohl die Kunstforschung niemals zuvor mit einem solchen Eifer und Erfolg betrieben worden ist, wie in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts und obgleich die Kunst und das Kunstgewerbe, insbesondere die Baukunst, sich in allen möglichen Stilen von dem griechisch-römischen Formenkreise und vom romanisch-byzantinischen Baustil an bis zum Nach-Empire, ja bis zum japanischen Stil versucht hat, ist aus diesem Eklektizismus gleichwohl weder ein einheitliches Kunstempfinden noch eine einheitliche Kunstübung als Mitgabe in das neue Jahrhundert hervorgegangen*).

*) Vgl. das gelegentlich der Besprechung des Buches unsers Mitgliedes Robert Mielke „der Einzelne und seine Kunst“ in der Brandenburgia-Sitzung am 12. Sept. 1900 unter No. XIX Gesagte.